



LITANEI DER GESÄTTIGTEN: Janet Hauflers Performance „... Blut ist im Schuh...“ Foto: D + Q

Das jähe Ende der Tomaten

Angstgesang: Janet Hauflers Performance bei „Giannozzo Live“

Zuerst sieht die Berner Performance-Künstlerin Janet Haufler aus wie Therese Giehse in dem Ein-Frau-Stück „Langusten“. In schwarzer Trümmerfrauenkleidung und rotem Trauerschleier über dem weiß geschminkten Gesicht umrundet sie ihre Performance-„Bühne“ in der ehemaligen (Fabrik-)Halle Links, umwandert Bauteile, Betonstücke und sauberlich aufgereichte Kinderkleidchen, auf denen je eine Tomate liegt. Sie hält einsame Zwiesprache mit mechanisch trommelnden Stofftieren und hebt dann zum Klagelied an: „Es gibt nichts mehr auf dieser Welt“, zitiert sie einen Text von Marguerite Duras. Das Publikum, die übliche Mischung aus feinem Leinen und schwarzem Kunstgewerbler-Outfit, sieht nicht aus, als müßte es Existenzängste haben, nickt aber verständnisvoll.

Über dem Gesamtensemble aus „Mitgebrachtem und Fundstücken vom Spielort“, aus dem Janet Haufler eine Art „Landschaft“ aufbaut, in der sie „aus dem Moment heraus agiert, wobei sie vorbereitetes und improvisiertes Sprach- und Bewegungsmaterial verwendet“ (Begleittext) hängen Tücher an der Wäscheleine. Die sind mit Daten aus dem Jahr 1992 und mit osteuropäisch klingenden Namen beschriftet, von denen man sich lieber nicht vorstellen möchte, daß sie zu bosnischen Frauen gehören. Nicht, weil man wenigstens an einem Freitag Abend die Augen vor den Nachrichten verschließen möchte, sondern weil auch nur die Herstellung einer Assoziation zu diesen wahren Dramen im Zusammenhang mit Duras' Klagelied

auf die Überflußgesellschaft eine – gelinde gesagt – Geschmacklosigkeit wäre.

Aber Krieg ist kein Thema in Janet Hauflers Performance. Jetzt wie die Giehse in „Mutter Courage“, mit dem Oberkörper wippend, hospitalisierend, hält sie ein Windelbündel in den Armen: „Maikäfer flieg...“ Singt es, brüllt es, wirft das Windelbündel von sich, trampelt darauf herum, macht das darin eingewickelte Stück roher Leber platt, zerreißt es in Stücke, um die zerfetzten Teile dann in die vorbereiteten Champagnerkelche zu füllen. „... Blut ist im Schuh...“ ist der Titel der Performance. Das Publikum schaudert ein wenig – die großen Zeiten von Hermann Nitsch sind wohl wirklich vorbei – um dann die Garderobe in Sicherheit zu bringen. Wie Samen spritzt das Bier aus den geschüttelten Flaschen. Auch die Tomaten finden ein jähes Ende. Bevor sich aber kulinarische Assoziationen einstellen können, begräbt Haufler das Ganze mit einer Handvoll Sand und sich selbst dazu in wassergetränktem Zeitungspapier. Das Ende naht – wer den französischen Text nicht verstehen konnte, dem wird er noch einmal auf deutsch aus dem Lautsprecher gegeben. „Es gibt alles und deshalb gibt es nichts mehr.“ Noch einmal die ganze Litanei des Überdrusses, der Angstgesang des Gesättigten. Jene ebenso falsche wie aufdringliche Botschaft, daß früher alles besser gewesen wäre – weil es da wenigstens noch anständige Dramen gab – ist der ewige Ritualgesang derer, die mit Überfluß die eigene Flachheit entschuldigen.

SYLKE TEMPEL

Freitag: Der Mythos von der Kindsmörderin Medea hat bis heute an grauenerregender Faszination nichts eingebüßt. Dichter von Euripides bis Anouilh haben den Stoff für das Theater bearbeitet. Das Walser Ensemble hat sich der Medea-Version von Hans Henny Jahn angenommen. Premiere ist im Theater Zerbrochene Fenster. Der Kunstverein Giannozzo startet heute eine zweitägige Performancereihe in der Halle Links in der Holsteinischen Straße. Joa Iselin und Christoph Ranzenhofer begeben sich als desertierte Telekommitarbeiter auf einen Rundgang durch die Kunstgeschichte. Die kanadische Akkordeonspielerin Tiina Kiik ist bekannt für ihre eigenwillige Bühnenpräsenz, im Podewil wird sie Werke von Bach bis Piazzolla interpretieren.

Der Tagesspiegel,
Stadtspiegel, Berlin
11. August 1993